Literatur und das goldene Kalb

Autor(en): **Schaad, Isolde**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **104 (2010)**

Heft 6

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-390160

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Isolde Schaad

Literatur und das goldene Kalb

Nun ist er auf einmal wieder da, als sei er nur rasch Tabak holen gegangen, «unser» Max Frisch. Klingt das nun schon nach Anbiederung, die einer wie er nicht vertrug? Sein Stolz, seine Verletzlichkeit reichte bis in die Fingerspitzen der Freundschaft, das haben manche Kollegen gespürt, und die Kolleginnen erst recht. Kein Dichter zum Anfassen wie Bichsel, der als Schriftsteller am anderen Ende des Selbstverständnisses sitzt: am Stammtisch. Freilich lehnt auch Bichsel, der die «feinen Unterschiede» (Pierre Bourdieu) sehr genau kennt, jede Anbiederung ab. Aber er lässt sich nicht ungern gefallen, dass ihn nun, seit der Medienfeier seines 75sten, jede(r) an die Brust drückt, und das kann nur ein Missverständnis von Literatur sein. Von ihm lebt der Büchermarkt ebenso wie die Wissenschaft, es ist das Frühlingsthema des Fachs.

Max Frisch ist zwanzig Jahre nach seinem Tod der Deus ex Machina des Literaturbetriebs. Wegen eines Manuskriptes, das er selber verworfen hatte, und das nun, als Doppel aufgetaucht, eilig gedruckt und vermarktet wurde: Entwürfe zu einem dritten Tagebuch. Es elektrisiert uns jenseits der Frage, ob dieser Text seine alte Stärke erreicht; dass Frisch so aktuell wirkt wie damals, liegt daran, dass er ein Autor ist, der zuerst und vor allem Fragen stellt. Dass ihm die Fragen wichtiger sind als die Antworten, macht seine Modernität aus.

Schreiben und Literatur in der Schweiz: Sie bleibt sein Land trotz aller Frustration, er hat es gebraucht, mehr noch als ein Bichsel es braucht, ja, das Thema verführt mich zu einer These, die lautet: Ohne die Schweiz wäre unser grösster Autor ein Weltautor unter anderen geworden, mit amerikanischen Dimensionen gewiss, aber er wäre nicht Max Frisch geworden, also einer, der für eine ganze Generation von Intellektuellen ein Vordenker war, und für uns Schreibende stilbildend, keine(r) von uns konnte sich der Eindringlichkeit seiner Synthax entziehen: *ich stelle mir vor*. Nehmen wir an. Gesetzt den Fall...

Die Fachwelt spricht wieder flammend und doppelzüngig von Frisch. Denn: Darf man einen Text, den der Autor selber verwarf, post mortem drucken? Darauf antworten zwei Seelen in meiner Brust: Die Autorin sagt nein, die Zeitgenossin sagt ja. Nicht nur, weil er Anlass zu einer Debatte bietet, die über die Literatur hinausgeht, sondern weil Frischs unvermittelte Rückkehr Massstäbe setzt für das künstlerische Denken in diesem Land. Plötzlich gibt es wieder ein Vorher und ein Nachher, und viele von uns spüren, wie sehr er fehlt in der durch und durch kommerzialisierten Kulturlandschaft, der auch die Literaturvermittlung ungeniert frönt.

Max Frisch hat an seinem Lebensende unserer Geisteskultur und dem kritischen Denken wenig Chancen gegeben. Und so war die Entwicklung nach seinem Abgang konsequent. Der Massstab für Qualität wurde nivelliert, und in die Lücke einer kritischen Literaturdebatte trat das Schreibseminar, aus dem allenthalben fröhlich der Mainstream sprudelt. Unser erfolgreichster Schriftsteller heisst jetzt Martin Suter, und da dieser, durch die wissenschaftliche Beachtung erhöht, zur Zeit eine Nobilitierung erfährt, die noch vor ein paar Jahren undenkbar gewesen wäre, darf man füglich fragen: Martin Suter anstelle von Max Frisch? Der Vergleich hinkt wie alle Vergleiche, doch trifft er einen entscheidenden Punkt: Ob die schöne Literatur eine Frage der zeitgeschichtlichen Auseinandersetzung noch sein kann, oder ob sie allein der Unterhaltung dienen soll? Frisch hat die Antwort selber gegeben: in seiner Solothurner Rede, im Mai 1986: Es war ein Satz, der uns durch Mark und Bein fuhr: Am Ende der Aufklärung steht das goldene Kalb. Seine Prophetie hat groteske Züge angenommen, für jeden und jede, die morgens die Tageszeitung aufschlägt. •

Die Autorin, geb. 1944, ist Schriftstellerin in Zürich. In diesem Frühjahr erschien ihr vielbeachteter Roman Robinson + Julia *im Limmatverlag. (isolde.schaad@bluewin.ch)*